



Vera Saller, Mirna Würgler, Regula Weiss (Hrsg.): Neue psychiatrische Diagnosen im Spiegel sozialer Veränderungen

(Seismo Verlag 2008)

Regula Schiess (Zürich)

Fünf sozial und politisch engagierte PsychoanalytikerInnen des PSZ haben 2004 im Rahmen der Medical Anthropology Switzerland einen Kongress organisiert, nebst den BuchherausgeberInnen Vera Saller, Mirna Würgler und Regula Weiss, María Teresa Diez und Fernanda Pedrina. Die Aufsätze des Buches, welche teilweise auf die damaligen Vorträge zurückgehen, beruhen nicht wie bei der Ethnopschoanalyse auf «Psychoanalyse mit Blick auf andere Völker oder Kulturen», sondern auf Psychotherapie mit MigrantInnen (Vera Saller), auf einem öffentlich und genüsslich geführten «Gespräch» mit dem Volk der Messias (Heinz Lippuner) sowie auf der Therapie mit einem Mobbingopfer, einem Menschen also, dem die Modediagnose letztlich half, eine Psychotherapeutin aufzusuchen (Mirna Würgler).

Der kanadische Anthropologe, Allan Young, schreibt in seinem Buchbeitrag, das psychiatrische Denken werde sich dank der Neurowissenschaften, respektive der Spiegelneuronen, revolutionieren. Wir Psychoanalytiker sind sowieso darauf spezialisiert, uns auf die idiosynkratischen Verstrickungen hinter den Symptomen und Diagnosen zu konzentrieren und dabei auch die Übertragung und die Gegenübertragung zu beachten. Wenn wir bis jetzt nicht realisierten, dass uns unsere Spiegelneuronen bei der Arbeit geholfen haben, war das auch egal. Nun können wir uns jedoch auf neurologische Tatsachen berufen und die neuen Forschungsergebnisse sollen, so Young, Eingang finden in die Diagnoseschlüssel DSM und ICD. Dabei ist schon heute klar, dass nur naturwissenschaftlich modellierte und modellierbare Phänomene Relevanz erhalten und dies tendenziell auch nur dann, wenn sie pharmakologisch ausgewertet werden können¹. Die moderne Forschung bietet uns PsychoanalytikerInnen, wenn auch wenig effektive Schützenhilfe, so doch eine wertvolle Gelegenheit, die metapsychologisch postulierten Zusammenhänge neu zu überdenken.

Vera Saller zeigt in ihrem fundierten Artikel über die chronische Schmerzstörung eindrucklich auf, in welchem Verhältnis in unserem Arbeitsalltag

kognitive Leistungen zur Beziehungsarbeit mit dem Patienten stehen. Sie präsentiert spannende theoretische Ansätze, die uns helfen können bei der Entwicklung einer gemeinsamen Sprache mit dem Patienten und unter uns Therapeuten. Ein gemeinsamer symbolischer Raum ist eine der Grundvoraussetzungen für Therapieerfolg. Letzterer, bleibt aber, auch wenn wir meinen alles verstanden zu haben, ein Stück weit «Hexerei». Denn es ist nur erwiesen, DASS Psychotherapie wirkt – WIE bleibt nach wie vor ein Rätsel.

Das Buch steht in bester PSZ-Tradition: es schafft Brücken zu anderen Denkansätzen, spürt den für uns relevanten politischen Zusammenhängen nach und was besonders wertvoll ist: unsere KollegInnen haben die Mühe auf sich genommen, Fälle zu schildern und damit eine handfeste Grundlage zu schaffen für die weitere Auseinandersetzung. Ich wünsche dem Buch viel Erfolg!

Anmerkung

1 Zu politisch hochbrisanten Hintergrundinformationen zum Zustandekommen des Diagnostic Statistical Manual (DSM) – III und – IV siehe im Buchholz'schen Psycho-News Letter Nr. 68, buchholz.mbb@t-online.de od. s. www.dgpt.de/